

Unser Planet.

Blätter

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Theaterblatt.

N^o 96.

(II. Jahrg.) Sonnabend, den 23. April.

1831.

Ueber die Passionschauspiele.

Diese, auch schon mehrmals im Planeten erwähnten, theatralischen Darstellungen des Mittelalters, waren religiöse Schauspiele, die das Leiden Christi vorstellten oder die Erzählung und Beschreibung desselben (überhaupt die Passionsgeschichte) zum Gegenstande hatten, und welche in unserm damaligen Deutschland die Geistlichkeit, während der Passionszeit (den letzten sieben Wochen vor Ostern) zur Beförderung der Andacht unter dem Volke, öffentlich als eine besondere Art gottesdienstlicher Feierlichkeiten aufzuführen ließ. Auch andre dramatisirte biblische Historien des A. und N. T., das Leben der Heiligen u. a. Legenden wurden zum Stoff derselben gewählt, ja selbst die Reformation und die dadurch entstandenen Religionsstreitigkeiten; in deren Folge sie jedoch um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts aufhörten. Christus und Luther wurden also damals in Deutschland auf die Bühne gebracht, und gehörten dem Theater wie der Kirche an! Die Aufführung dieser Stücke geschah aber, da es dazumal noch keine Schauspielhäuser gab, unter freiem Himmel; auf Kosten der Bürgerschaft, und oft mit großer Pracht und durch ein sehr zahlreiches Personale dargestellt. So z. B. das biblische Schauspiel Saul, vom Magister Holzwart zu Gabel in Böhmen, das von hundert redenden und fünfhundert stummen Personen, und die vom Schullehrer Joh. Brummer zu Kaufbayern verfasste, apostolische Tragikomödie, die von zweihundert sechs und vierzig Personen aufgeführt wurden. Aus diesen meist sehr abgeschmackten und lächerlichen geistlichen Farsen, so wie den damals üblichen Fastnachtsspielen und Possen, entwickelte sich in Deutschland die dramatische Poesie und Schauspielkunst, und eben so war dies auch der Fall in Italien, Spanien, England und Frankreich, wo dergleichen geistliche Dramen, Mystères de Passion (in England Miracles, in Deutschland Mysterien), und die Gesellschaften, die sie aufführten, la Confrérie de passion (Passionsbrüderschaften) genannt wurden.

Schüß.

Das Volkstheater an der Wien.

Versuch einer Bühnen-Charakteristik.

Von Hermann Meynert.

(Fortsetzung.)

Alcinde, Gemahlin Hoanghu's, Beherrschers des Diamantenreiches, hat — während eines Feldzugs, den ihr Gatte in fernen Landen unternimmt — daheim die Altäre gestürzt, welche die Furcht des Volkes dem Dämon des Uebels, Moissasur genannt, setzte, und dafür dem Genius der Tugend allein einen Tempel gegründet, weil sie nur letztere Eigenschaft noch anerkennen will. Ergrimmt hierüber, belegt Moissasur ihr Land mit dem Fluche, daß alles Lebende darin versteinen muß; die Priester des neuen Tugendtempels müssen den Anfang machen; Alcinde aber raubt er ihre jugendliche Gestalt und ihre Schönheit, sie wird mit einem Male alt, runzelig und häßlich, zugleich auch ertheilt er ihr die jammerreiche Eigenschaft, daß sie nur diamantne Thränen vergießen kann. Hierauf läßt er sie vom Sturmwind packen, und sie weit, weit aus ihrem im warmen Indien gelegenen Wunderreiche hinaus in das rauhe Europa, und zwar in die Gegend der Alpen schleudern, wo dieselbe, arm, entstellt, veraltet, dem Glende wie der Unwissenheit ihres Zustandes preisgegeben, wieder auftritt. Vorher aber legt er — da seine eignen dienstbaren Geister ihm ins Gedächtniß rufen, daß jedem Fluche auch die Bedingungen der Lösung beigegeben werden müssen, wenn er Kraft und Wirksamkeit erlangen soll — das Gelübde ab, daß diese Verwünschung nicht eher enden solle, bis Alcinde im Arme des Todes Thränen der Freude vergießen werde. Die unglückliche Königin betritt, entblößt von allem, ein weit entlegenes, nie gesehenes Land; ein Blick in den nahen Quell zeigt ihr die Veränderung ihrer einst so huldreichen Gestalt und den ganzen Umfang ihres Jammers. Der Hunger zwingt sie endlich, an ein Bauernhaus zu klopfen, welches ein wohlhabender, aber über alle Begriffe

habgieriger und betrügerischer Landmann bewohnt, Gluthahn genannt. Noch hangend an den Gewohnheiten Indiens und unbekannt mit denen eines fremden Landes, spricht sie ihn um nichts weiter an, als um ein wenig Reis, um ihren Hunger zu stillen. Gluthahn lacht sie aus, daß sie, eine gewöhnliche Bettlerin, gleich so bestimmt angebe, was sie zu essen verlange, und just Anspruch auf ein Gericht mache, welches, wie Reis, bei ihm nur auf dem Festtagstische zu sehen sei. Sie fürchtet, daß sie schon zu viel verlangt habe, und bittet nun nur um ein Stückchen Zucker. Die Verwunderung des hartherzigen Bauern wächst. „Zucker!“ meint er — „ein Essen, welches ich selbst noch nicht in den Mund bekommen habe? Nimm Dich in Acht, daß ich Dir nicht Zucker gebe!“ — Hohnlachend verläßt er sie, und Kleinde wirft sich zerknirscht auf den Boden nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Theaterbericht.

(Fortsetzung.)

Säbäd, Anfang März 1831.

Heute war sie aber auch wieder ganz ausgezeichnet brav, und sehr gut bei Stimme. Sie riß das Publikum zu den stürmischsten Beifallsbezeugungen hin. Nächst ihr gefiel Mad. Schmitt als Aeschylus und Herr Alsdorf als Dandini am meisten. Ueber Herrn Guthery's Montesiaskone möcht' ich wohl einen Commentar haben, was er denn so eigentlich wollte; mir scheint aber, er habe es selbst nicht gewußt. Herr Raibel, als weiser Alldor, brachte bei seiner letzten Permate am Schluß des ersten Actes eine mächtig lange, kolerirte Verzierung an, die zwar von Einigen beklatscht wurde, mir aber doch jedenfalls zu lang und breit für einen Weisen erschien, da sie selten bei Kleinlichkeiten verweilen. Warum Herr August oder Wilhelm Gerstel nicht beschäftigt waren, konnte ich um so weniger begreifen, da der Montesiaskone weder Stimme noch Tactgefühl besaß, und überhaupt von einer originellen Auffassung der Partie, die diese ergöglich machen könnte, bei der Darstellung des Herrn Guthery keine Spur zu finden war. Da erfuhr ich, daß die Herren Gerstel bereits am 1sten Februar die Gesellschaft verlassen, wegen rückständiger Gage aber mit der Direction noch Prozeß führen. Wahrlich ein herber Verlust für die hiesige Schaubühne, und ich bin neugierig zu erfahren, welche andere einen so herrlichen Gewinn an dieser Künstlerfamilie macht. Sobald mir die näheren Details über ihren hiesigen Abgang geworden, werde ich deren Mittheilung nicht versäumen. Mittwoch den 9ten Februar sah ich den Bräutigam aus Mexiko. Ehre dem Ehre gebührt, ist mein Wahlspruch; und so bekenne ich offen und frei, daß die Darstellung des Suschens durch Frau Dr. Beurmann den abermaligen Beweis liefert, daß man Darsteller durchaus nicht nach einer

Rolle beurtheilen kann. So wenig mir im Ganzen die in meinem früheren Berichte besprochene Darstellung des Gretchens in den drei Schulmeistern von ihr gefiel, um so mehr befriedigte mich ihre vorzügliche Leistung in der Parthie des Suschens. Wie wahr und vortrefflich gab sie die harmlose Kindlichkeit, und endlich das Erwachen erster Liebe.

(Fortsetzung folgt.)

B e r i c h t i g u n g.

In No. 44. der Mitternachtszeitung vom 18ten März d. J., Seite 176, erzählt aus Leipzig ein gewisser Referent:

„daß ich mich um die Entreprise des Leipziger Theaters beworben haben soll.“

Diese rein aus der Luft gegriffene Nachricht erkläre ich hiermit für eine baare Unwahrheit. Noch ist es mir nicht in den Sinn gekommen, die Entreprise irgend eines Theaters nachzusehen; da ich die am 1sten Januar 1824 von mir übernommene Direction des Breslauer Theaters unaufgefordert und freiwillig an meine Nachfolger den 31sten December 1828 abgetreten habe, obgleich mein Pachtcontract noch fünf Jahre bis zum 31sten December 1833 fortbauerte. Ich selbst habe mich für meine Nachfolger bei den Eigenthümern des Theaters, welches auf Actien gegründet ist, verwendet und dadurch gelang es mir, meiner contractlichen Verpflichtungen entbunden zu werden. Auch ist es eine Unwahrheit, daß ich, wie eben daselbst gesagt wird, das Breslauer Theater „zehn Jahre lang“ geführt haben soll. Da ich es erst 1824 übernahm, so ist dieß sogar völlig unmöglich, indem ich es erst 1834 so lange geführt haben könnte. Mein Pachtcontract lautete zwar auf zehn Jahre, vom 1sten Januar 1824 bis den 31sten December 1833; allein die Direction des Theaters hatte ich nur die eben bemerkten fünf Jahre lang. Der Referent behauptet ferner:

„Dierey hat das Breslauer Theater zum Ruin des dortigen Geschmacks geführt — und gar nichts für die Kunst gethan.“

Er beliebe nur, um sich hierüber selbst eines Bessern zu überzeugen, mein Repertoire, entweder im Tagebuch für deutsche Bühnen von Theodor Hell oder auch in den vom Soufleur des Breslauer Theaters, Ende jedes Jahres herausgegebenen, Verzeichnissen nachzulesen; da wird er finden:

- I. Wie reich und mannigfaltig mein Repertoire an Abwechselung und den besten älteren wie neueren dramatischen Werken in jeder Gattung war. Es würde zu weitläufig sein, hier alle die zahlreichen guten Schauspiele, Lustspiele und komischen Opern anzuführen, die es enthielt. Ich erwähne daher bloß

folgende große Trauerspiele und Opern desselben, die einem jeden Leser beweisen werden, daß ein solches Repertoire nicht im Stande sein kann, den Geschmack irgend eines Publikums zu ruiniren." Es besaßen sich abwechselnd darauf: *Egmont* mit Beethovens Musik, *Romeo und Julie*, *König Lear*, *Wilhelm Tell*, die *Räuber*, *Jungfrau von Orléans*, *Brant von Messina*, *Phädra*, *Maria Stuart*, *Fürsten Schwanseki*, *Medea von Grillparzer*, *Peter Blask*, *Don Carlos*, *Macbeth*, *Wallensteins Tod*, *Ottokar*, *Götze von Berlichingen*, *Fiesco*, *Hamlet*, die *Nacht der Verhältnisse*, *Söldner und Olga*, *Arkel und Walburg*, *Emilia Galotti*, *Sappho*, *Flavius Aethar*, der wunderthätige *Magus* u. s. w. Außer den Opern von *Pär*, *Rossini*, *Mehul* und *Boieldieu* enthielt es: *Don Juan*, *Freischütz*, *Verkaufte*, *Iphigenia von Sturz*, *Figaro's Hochzeit*, *Weibertreue* (*Così fan tutte*), *Zauberflöte*, *Titus*, *Polioista*, *Wasserträger*, *Opferfest*, *Silvana*, *Belmont* und *Constance*, *Ferdinand Cortez*, *Arur*, *Libussa*, *Semiramis von Catel*, *Medea von Cherubini*, *Oberon* von *G. M. v. Weber* u. s. w.

II. Wird er finden, wer bei mir Gastrollen gegeben hat. Ich führe hier nur ebenfalls von den vielen ausgezeichneten Gästen einige der berühmtesten an, als: die Damen Schröder, Sontag, Schulz, Seidler, Stich, die Herren Devrient, Esclair, u. s. w. Am 24ten Julius 1827 kam sogar der fast beispiellose Fall vor, daß drei berühmte Gäste im Don Juan zugleich austraten: Mad. Spigeder als Donna Anna, Herr Blum als Don Juan und Herr Spigeder als Leporello. Das Breslauer Publikum hatte also hier den so seltenen Genuß, zwei der ausgezeichnetsten Berliner Künstler in einer Oper auftreten zu sehen, den man selbst in Berlin nicht haben kann, weil bekanntlich Herr Blum beim Königl. und Herr Spigeder beim Königsstädter Theater angestellt ist. Alle diese Gäste habe ich so anständig honorirt, daß sie vollkommen zufrieden waren. Dem. Sontag allein hat von mir für vier Rollen über 2200 Rthlr. Honorar bekommen. Von ausländischen Gästen gab auch eine französische Gesellschaft unter der Direction des Hrn. Brice kleine Operetten. Er wird ferner finden:

III. daß Martin Luther von Klingemann (eine Glanzpartie unseres mit Recht so hochgeschätzten Hrn. Kott) in acht Tagen sieben Mal, und Oberon von Weber (den nächst der Leipziger von allen deutschen Bühnen die meinige zuerst zur Aufführung brachte) in dreizehn Monaten fünf und sechzig Mal gegeben worden ist, womit sich kein anderes Theater messen kann; und daß ich endlich:

IV. meine Unternehmung mit Goethe's *Torquato Tasso* den 30ten December 1828 geschlossen habe. Dieses Stück wird bekanntlich von fast allen großen und bedeutenden Bühnen in der Regel unter der Entschuldi-

gung, daß es die Casse leer lasse, nicht auf das Repertoire gebracht. Ich durfte aber dem kunstliebenden Publikum Breslau's, dessen Geschmack bei meinem Abgange nicht so „ruinirt“ war, wie Referent behauptet, diesen Genuß wohl gewähren. Es fand sich nicht allein sehr zahlreich ein, sondern das Stück wurde auch sehr gut gegeben und gefiel außerordentlich.

Alle oben angeführten Darstellungen sah das Breslauer Publikum ebenfalls mit großem Vergnügen, und allgemeiner Beifall und volle Häuser waren mein Lohn. — Alle meine geehrtesten Leser, besonders aber Leipziger kunstfreundliche Bewohner, mögen nun selbst entscheiden, ob nach diesen rein = thatsächlichen und bereits öffentlich bekannten Beweisen, wie nach den vielen, sehr ausgezeichneten Anerkennungen, die sowohl meine als die Bemühungen der gleich fleißigen und talentvollen Mitglieder meiner Gesellschaft, vom Publikum erhielten, die Schmähung dieses Referenten, „daß ich den Geschmack des Breslauer Publikums ruinirt und nichts für die Kunst gethan hätte“ nur die allermindeste Wahrscheinlichkeit für sich haben kann. Doch er hat ja schon durch seine Behauptung, daß ich diese Bühne zehn Jahre lang geleitet hätte, selbst verrathen, daß er von meiner Direction derselben so gut wie gar nichts weiß und daher über sie gerade wie der Blinde von der Farbe gesprochen hat. Eben so schlecht steht es aber auch um seine Logik. Denn seine eben so grundlose Behauptung, „daß ich mich jetzt um die Direction der hiesigen Bühne bewerbe“, kann er lediglich nur aus dem zufälligen Umstande, daß ich mich gegenwärtig in Leipzig aufhalte, gefolgert haben. Die Veranlassung und der Zweck meines dermaligen hiesigen Aufenthaltes aber gehen aus Folgendem hervor, woraus er zugleich ersieht, was mich zur Uebernahme und freiwilligen Niederlegung meiner Direction in Breslau bestimmte.

Im Jahre 1823 war das Breslauer Theater so tief heruntergebracht worden, daß es an den Meistbietenden öffentlich verkauft werden sollte, indem bedeutende Schulden vorhanden waren und man auch außer dem den Eigenthümern seit 1811 keine Actienzinsen bezahlt hatte. Seit Januar 1808 war ich als erster Musikdirector an dieser Bühne angestellt und mein Contract als solcher war der einzige, der bis Michaelis 1829 ging. Ich hatte mich daher als Hauseigenthümer völlig in Breslau eingebürgert und mir konnte also der Verkauf dieses Instituts nicht gleichgültig sein, besonders da man nicht voraussehen konnte, in welche unerfahrene Hände das Theater alsdann gerathen würde. Deshalb machte ich den Eigenthümern der Anstalt den Vorschlag, mir lieber das Theater zehn Jahre auf meine eigne Gefahr in Pacht zu geben. Dieß geschah, und ich war nun vom 1sten Januar 1824 an unumschränkter Director desselben, aber, hinsichtlich der finanziellen Bedingungen, unter den gewagtesten Verhältnissen. Denn ich hatte an Pacht, an Feuer = Versicherung für Haus, Bibliothek, Garderobe, Decorationen und

Mobiliare, an Servis, einem jährlichen Benefize für den pensionirten Regisseur Scholz und andern übernommenen Lasten jährlich nicht weniger als 3000 Rthlr. zu zahlen, und zu alle dem auch noch das gesammte Theaterinventarium nach einem mir auferlegten Taxwerth noch besonders mit einer Summe von 17,720 Rthlr. bei der Rückgewähr zu vertreten. Meine siebenunddreißigjährige Erfahrung beim Theater gab mir indeß den Muth, die Entreprie mit allen mir auferlegten Lasten zu wagen, und Fleiß und Thätigkeit segneten meine Unternehmung. Daher machten nun mehrere den vorigen Directionen übelwollende Beurtheiler, denselben den Vorwurf: „daß ich auf einmal den Beweis liefere, wie doch in Breslau ein Theater ohne Aufschuß und ohne Schulden, bloß durch die Unterstützung des Publikums bestehen könne, wenn man es nur recht anzufangen wisse.“

Je günstiger nun aber das Publikum meine Bemühungen unterstützte, desto mehr sahen einige Personen, die nunmehr gern selbst diese Entreprie in ihre Hände bekommen hätten, so wenig Lust doch sie vor meiner Uebernahme dieser Bühne dazu beizutragen, mit neidischen Augen den guten Fortgang meiner Unternehmung an. Bald schmiedeten sie förmliche Cabalen gegen mich, mit der edlen Absicht, mich gänzlich zu ruiniren; ja sie trieben es deshalb sogar so weit, daß sie Subscriptionslisten an öffentlichen Orten präsentirten, worin man sich mit der Erklärung, das Theater nicht mehr besuchen zu wollen, unterschreiben sollte; und selbst meinen Bemühungen, ausgezeichnete Mitglieder für Breslau zu gewinnen, heimlich nachspürten, und an diese schrieben, um ihnen das Engagement bei mir zu verteiden. Zugleich ließen sie durch feile Theater-scribler in öffentlichen Blättern mich und die Anstalt auf alle Weise herabsetzen. Unter diesen machten sich besonders ein aufgeblasener Halbkopf und sein Freund und Kamulus Moses am lautesten. Der Erste aber recensirte freischweg, ohne das Theater zu besuchen, und schimpfte dabei doch immer plumper auf mich los. Der Zweite bediente sich seiner ihm angeborenen geschwätzigen Sprachfertigkeit und spukte überall in der Stadt herum, um mir, wo er es nur für irgend möglich hielt, zu schaden.

Ich hatte mir es aber zum Gesetz gemacht, auf Nichts zu antworten, weil ich dadurch mir die nöthigere Zeit zu meinen Geschäften geraubt hätte. Das unbefangene Publikum benahm sich überdem dabei ganz anders. Es besuchte vor wie nach das Theater, kam fleißig in gutgegebene Vorstellungen guter Stücke und blieb nur bei Wiederholungen weniger einzelnen, die mißfallen hatten, zurück. Es nahm nicht den mindesten Theil an den niedrigen Absichten meiner Gegner, und belohnte dadurch stillschweigend meine Anstrengungen. Ja, ich kann wohl sagen, daß das Breslauer Publikum durch seine Theilnahme an meinen Vorstellungen mich ganz allein von dem Ruin errettet hat, den

meine Feinde beabsichtigten. Bei alledem indeß verbitterten die vielen Unannehmlichkeiten, womit ich überhaupt wie jeder Schauspieldirector zu kämpfen hatte, und welche der verewigte Dichter und Tonkünstler Posmann so wahr als ergötzlich in seinen Leiden eines Theaterdirectors geschildert hat, mir meine Unternehmung endlich doch in dem Grade, daß ich, um so mehr, als ich sie nicht aus Gewinnsucht, (wie schon daraus hervorgeht, daß Niemand mit mir in dieser Entreprie hatte concurriren wollen,) sondern lediglich aus Liebe zur Kunst und dieser Bühne begonnen hatte, öffentlich erklärte: daß ich Jedem das Theater zu übergeben bereit sei, der mit Bewilligung der Actionaire in meine contractlichen Verpflichtungen treten wolle. Hierauf meldeten sich die Herren Piehl und Freiherr von Biedenfeld, und auf oben angegebene Weise trat ich ihnen nach freundlicher Auseinandersetzung und mit aller nur möglichen Erleichterung für sie von meiner Seite, freiwillig das Theater ab; obgleich dasselbe gerade nunmehr erst anfang, mir einträglich zu werden, daher ich, wenn die Absicht des Gewinnes mich dabei geleitet hätte, es jetzt natürlich nur um so mehr fortgeführt haben würde. Doch ich hatte dieß nicht nöthig, da ich mich in der glücklichen Lage befinde, ohne Amt leben zu können. Meine nun wiedergewonnene Unabhängigkeit erregte in mir den Wunsch, in mein Vaterland Sachsen zurückzukehren. So ungern ich Breslau verließ, von dessen Publikum ich seit vielen Jahren so zahlreiche Beweise eines mir unschätzbaren Wohlwollens empfangen hatte, so zog es mich doch vorzüglich nach Leipzig, wo ich schon in meinen jüngeren Jahren die schönsten Tage meines artistischen Lebens genoss. Ich erfreue mich hier stillschweigend an den schönsten Genüssen meiner Kunst, deren es hier mehr gibt, als in anderen größeren Städten Deutschlands.

Diesen Winter allein habe ich hier durch die vortreffliche Concert-Anstalt im Gewandhause den reichsten Genuß herrlicher Tonwerke gehabt, welche mit ausgezeichneter Präcision, sowohl von Seiten des Vocale als Instrumentale, ausgeführt wurden; und so viel gehört, als man in andern Städten in Jahren nicht hören und genießen kann. Hierbei hat mir auch das hiesige Hoftheater sehr viele genussreiche Abende durch ausgezeichnete Darstellungen des Schauspiels und der Oper verschafft, woran ich mich innig erfreute. Daß ich alle diese Kunstgenüsse hier finden würde, wußte ich im voraus, und daher entschloß ich mich, in Leipzig zu privatificiren, und der Referent irrt sich also gar sehr, wenn er etwa glaubt, daß ich deswegen hergekommen sei, die Direction des hiesigen Theaters nachsuchen zu wollen. Hätte ich ferner Lust zu einer Theaterdirection gehabt, so hätte ich ja nur behalten dürfen, was ich schon besaß.

Leipzig, den 31sten März 1831.

G. B. Bierch.